

*Sinica Franciscana*. Vol. VI: Relationes et Epistolas primorum Fratrum Minorum Italicorum in Sinis (saeculis XVII et XVIII) collegit et ad fidem codicum redegit et adnotavit P. Georgius Mensaert OFM, collaborantibus PP. Fortunato Margiotti et Sixto Grosso OFM. Pars I—II. Antonianum/Romae 1961, XVI + 1467 pp.

Die Arbeit der Franziskaner für ihre *Sinica* bedarf keiner Empfehlung mehr bez. ihrer wissenschaftlichen Methode. Die Nachforschung in den Archiven (53 Archive und Bibliotheken von Portugal bis Japan) ist gründlich, die Wiedergabe getreu, die genannten Personen und Ortschaften werden sozusagen alle identifiziert, die unverständlichen Worte, besonders die chinesischen Ausdrücke, werden übersetzt und erklärt auf Grund einer umfangreichen Literatur (über 8 S. Literaturangaben).

Bd. VI der *Sinica* enthält 209 Briefe von D. Fr. JOANNES FRANCISCUS NICOLAI von Leonissa, 186 Briefe von D. Fr. BERNARDINUS DELLA CHIESA, mit seinem Firmungsbuch von Linzing-ceu (1701—1714) und dem Inventar seiner arm-seligen Hinterlassenschaft. [Schluß der Pars I]. In der Pars II folgen mit fortlaufender Paginierung 187 Briefe von P. Fr. BASILIUS BROLLO von Glemona und 30 Briefe von P. Fr. JOANNES BAPTISTA MORELLI. 34 Briefe von NICOLAI füllten bereits einen großen Teil der *Sinica*, vol. IV (461—572), während der ganze Band V den Briefen DELLA CHIESAS gewidmet war. Aber es öffneten sich den Herausgebern neue Archive, andere wurden neu durchforscht, und so mußte die Arbeit hier ergänzt, die Biographie, die den Briefen der jeweiligen Autoren vorangeht, noch einmal geschrieben und an gewissen Stellen ergänzt und korrigiert werden. Ein Gesamtverzeichnis der Schreiben der beiden ersten Autoren führt sämtliche Briefe in chronologischer Ordnung auf (p. 19—28 und p. 429—452).

Die Briefe der italienischen Franziskaner verdienen ein besonderes Interesse. Von der Propaganda entsandt, waren sie freier als die spanischen und portugiesischen Missionare, die von ihren Patronatsherren abhängig waren, von ihnen unterhalten und bedrängt wurden. Sie waren Rom allein verantwortlich. Vielfach in führender Stellung, erfaßte ihre Korrespondenz oft weitere Kreise; sie mußten vermitteln in den unaufhörlichen Gegensätzen und Schwierigkeiten, mit denen das 17. und 18. Jh. erfüllt waren. Auch sie waren Menschen und nicht unfehlbar in ihren Entscheidungen; aber mit Hochachtung müssen wir anerkennen, wie sie — bei allem Bemühen, die Prinzipien der Gerechtigkeit, der Wahrheit und des Gehorsams festzuhalten — einen guten Ausweg suchten und auch bei den schärfsten Gegensätzen Liebe und Höflichkeit bewahrten und das Heil der Seelen an die Spitze stellten.

Die Briefe werden durchweg vollständig abgedruckt, ohne Kopf und Unterschrift, von einigen wird nur Nachricht gegeben, oder ein Zitat abgedruckt nach irgendeiner Quelle. Die sinologischen Fragen des Ritenstreites werden stets ausgeklammert und nur Inhaltsangabe geboten.

Die ersten drei Autoren kamen am 27. 8. 1684 in Kanton an, in Verbindung mit den von S. C. gesandten französischen Apostolischen Vikaren, deren Führer Msgr. Pallu als erster am 14. 1. 1684 nach vielen vergeblichen Versuchen in Amoy gelandet war, aber schon am 29. 10. des gleichen Jahres während der Visitation bei den Dominikanern in Mucyong starb. DELLA CHIESA war bereits vor der Ausreise am 31. 3. 1680 zum Bischof (Argolicensis) geweiht worden und übernahm nach Pallus Tode die Leitung des A. V. Fukien. — NICOLAI, der bereits in Siam sich dem Studium des Chinesischen gewidmet hatte, setzte zunächst diese Studien bei den Franziskanern in Hweichow-fu

fort und wurde dann der getreue Gefährte des ersten chinesischen Priesters und Bischofs Gregor López OP, der am 8. 4. 1685 von DELLA CHIESA auf Grund der päpstlichen Breven konsekriert wurde. Die Dominikaner hatten ihn nicht weihen lassen wollen, weil seine theologische und juristische Bildung nicht der Höhe seines Amtes entsprach (vgl. auch BROLLO, 911). Um so größer war die Verantwortung NICOLAIS, der ihm bis zum Tode (27. 2. 1691) zur Seite stand und sicher an seinen vielen Schreiben einen großen Anteil hatte. Gleichwohl scheint es, daß er keine Puppe in seiner Hand war. NICOLAI verehrte ihn wegen seiner Frömmigkeit und Klugheit als *nostro amabilissimo pastore y vescovo*. Seine Briefe aus dieser Zeit beweisen eine herzliche Freundschaft mit den Jesuiten, in deren Residenzen er mit López bis kurz vor seinem Tode wohnte, weil der Bischof bis dahin kein eigenes Haus besaß. Das schließt aber harte Gegensätze nicht aus, wo er mit Festigkeit eingreifen mußte, insbesondere als die portugiesischen Jesuiten sich gegen ihre 1687 gekommenen französischen Mitbrüder in Peking wandten (der Verlauf der Auseinandersetzungen 1688—1694 von seiner Hand 98—116 mit Briefen an den Jesuitengeneral).

Eine noch tiefer gehende Schwierigkeit brachte die unbegreifliche Nachgiebigkeit Alexanders VIII., der 1690 dem König Pedro II. von Portugal die drei Patronatsbistümer Makao, Peking und Nanking bewilligte, ohne seinen eigenen Ap. Vikaren Nachricht zu geben über die ihnen verbleibenden Aufgaben, so daß ihnen die Portugiesen überhaupt die Anerkennung verweigerten, während D. Pedro II. gar keine Eile zeigte, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Diese und andere Schwierigkeiten zwangen NICOLAI, seine Vollmachten DELLA CHIESA zu übertragen (6. 11. 1696 [p. 209]) und nach Rom zu fahren, um dort Klarheit zu schaffen.

In Rom langte NICOLAI erst 1699 an und war dort fortan tätig als Gutachter in den Fragen der chinesischen Missionen, insbesondere des Ritenstreites. Darum drehen sich im wesentlichen die folgenden Schreiben (n. 102—231). Am 7. 3. 1700 wurde er zum Bischof (Berytensis) geweiht und 1712 zum Erzbischof (Myrensis) erhoben. Sein Ap. Vikariat sollte er nicht mehr wiederssehen. Er starb in Rom am 27. 12. 1737.

Den Briefen folgt noch die Aufzählung von 52 Dokumenten, die NICOLAI gesammelt und abgeschrieben hat, mit kurzer Inhaltsangabe. Zwei Briefe werden abgedruckt, die von der Mission in Shensi-Shansi handeln.

DELLA CHIESA und BROLLO hatten zunächst mit denselben Problemen zu tun wie NICOLAI. DELLA CHIESA fiel zunächst die Sorge für die südlichen Provinzen Kwangtung, Kiangsi, Fukien, Chekiang und Hukwang zu, die er visitierte; 1687 wurden ihm Chekiang, Hukwang, Kweichow und Setschwan zugewiesen, von denen die beiden letzteren aber noch keine Missionare und Christen hatten. 1690 wurde er zum Patronatsbischof von Peking ernannt, mußte aber 9 Jahre auf die Bullen und ein ganz unzureichendes Gehalt warten; 1696 überließ ihm NICOLAI die Sorge für das AV Nanking, wo er 8 Jahre residierte, um dann nach Peking überzusiedeln, wo er aber derartige Schwierigkeiten fand, daß er bis zu seinem Lebensende (1721) in Lintsing-chow in Shantung residierte. Als Bischof von Peking empfing und begleitete er dort 1705 den päpstlichen Legaten Mgr. Tournon. Wenn er diesen bei seinem Vorgehen zur Zurückhaltung mahnte und seiner Unklugheit die Schuld an dem Mißlingen seiner Sendung zuschrieb (709), so müssen wir doch feststellen, daß der Hauptgrund in der unmöglichen Aufgabe lag, das vom Kaiser auf Antrag der Jesuiten für ihre Meinung abgegebene Zeugnis zu widerlegen oder zu modifizieren — dem Kaiser konnte man nicht widersprechen, und die Jesuiten riskierten ihr

Leben und den Bestand der Mission, wenn sie dem Legaten gemäß den römischen Entscheidungen folgen wollten. Der Bischof lebte mit ihnen in einer Schicksalsgemeinschaft und versuchte zu vermitteln, so gut er konnte. Dabei ließ er sich zu der verlangten Erklärung herbei, daß er „sich an die Methode Riccis und der alten Missionare gehalten habe“, — eine Erklärung, die er gewiß nur mit einer *restrictio mentalis* geben konnte, da sie direkt gegen die neuen römischen Entscheidungen gerichtet war. Aber er tat es mit ruhigem Gewissen und verteidigte sich vor Tournon (614—619). Im übrigen hielt er sich streng an den Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl. Nur so konnte er das kaiserliche Diplom zum Aufenthalt in China erhalten. Im übrigen zeigte die Korrespondenz DELLA CHIESAS mit den Jesuiten wie den Franziskanern und den römischen Behörden in so vielen schwierigen Fragen hohe Klugheit und treue Hirtensorge. Bez. der Briefe DELLA CHIESAS darf ich auf meine Besprechung der *Sinica Franciscana*, V in ZMR 39 (1955) 70—72 hinweisen, da es sich im wesentlichen um die gleichen Gegenstände handelt, die hier nur noch weiter erörtert werden (Ich verweise besonders auf seine Verteidigung vor Tournon wegen der Einholung des kaiserlichen Diploms (614 ff.).

BROLLO war ein ganz anderer Typ als DELLA CHIESA. Ein überaus seelen-eifriger Missionar, war er viel mit Krankheiten geplagt und benutzte seine Muße — er war vorher Lektor gewesen — zu sinologischen Studien. Besonders drückte ihn die Sorge um die Gültigkeit der chinesischen Taufformel (8 Schriften). Zunächst diente er DELLA CHIESA als Sekretär und Dolmetscher sowie als Provikar für seine neun Provinzen. 1687 wurde er zum Ap. Vikar von Chekiang und Hukwang ernannt, blieb aber bei DELLA CHIESA bis 1701, da er, 1698 zum Ap. Vikar von Shensi-Shansi ernannt, seine Breven noch nicht erhalten hatte. Der dort wirkende P. Barros SJ, mit dem er im besten Einvernehmen zusammenarbeitete, wurde leider nach zwei Monaten abberufen, so daß er mit P. Antonio Laghi OFM allein blieb in dem zweiten Gebiete, bis 1703 zwei weitere Jesuiten kamen. Immer kränklich, starb er dort 16. 7. 1704 nach überaus fruchtbarer Tätigkeit.

Seine Briefe erweisen ihn als unermüdlichen Missionar trotz seiner vielen Krankheiten und Studien. So war er DELLA CHIESA, der die Sprache nie beherrschte, eine wertvolle Stütze. Bei anfänglich großen Gegensätzen zu Mgr. Maigrot, der starr den Grundsätzen des Rechts folgen wollte, wurde er ihm ein treuer Freund und eifriger Korrespondent. Ebenso war er befreundet mit den französischen Jesuiten, während er scharf gegen die portugiesischen Jesuiten und ihre überstiegenen Patronatsansprüche anging. Ein besonderer Abschnitt ist seinem Chinesisch-Lateinischen Lexikon gewidmet, den erhaltenen Handschriften und Drucken sowie seinen anderen chinesischen Werken (1211—1224). Die von ihm gesammelten fremden Briefe umfassen 59 Nummern mit kurzen Inhaltsangaben.

Die 30 Briefe von MORELLI sind für die Geschichte der chinesischen Mission von geringerer Bedeutung, da er nur 3 1/2 Jahre in China verweilte († 1716). Es handelt sich — er war fast ständig unterwegs — meist um Reisebeschreibungen, die gewiß manche interessante Einzelheit enthalten (vgl. den Bericht über die Gewährung der Patronatsbistümer 1690 [p. 1332 ss] sowie seine Erklärung über den Fortbestand der Ap. Vikariate nach 1690: Canton 23. 9. 1695 [p. 1350—1352]). In S. Thomé de Meliapur schrieb er ein apologetisches Buch gegen die Ausbreitung des Protestantismus in Indien, das 1710 in Mexico gedruckt wurde.

Bei dem großen Umfang des Bandes ist von besonderer Bedeutung der *Index* der Eigennamen und Sachen, der mit großer Sorgfalt durchgearbeitet ist. Bd. VII und VIII der *Sinica Franciscana* sollen Ergänzungen bringen zu den in Band III und IV veröffentlichten Briefen der spanischen Franziskaner von den Philippinen, während der IX. Band die Briefe der italienischen Franziskaner enthalten soll, die noch im 17. und anfangs des 18. Jhs. nach China kamen.

Walberberg (14. 6. 1962)

P. Benno Biermann OP

TEINONEN, SEPPÖ A.: *Missio politica oecumenica*. A Contribution to the Study of the Theology of Ecumenical Work in International Politics. The Finnish Society for Missionary Research/Helsinki 1961, 86 S.

Die (protestantisch-)ökumenische Missionsbewegung erhielt im 19. Jh. einen zunehmend internationalen Charakter. Begünstigt durch die westliche Expansion und beseelt von aufklärerischem Fortschrittsglauben, verbreitete sie das Evangelium über den Erdkreis. Dabei wurden die Missionare der verschiedenen Kirchen vor soziale und politische Fragen gestellt, die eine gemeinsame und grundsätzliche Klärung forderten. Von der 1. Ökumenischen Missionskonferenz in New York (1900) bis zur Vollversammlung des Internationalen Missionsrates in Achimota/Ghana (1957/58) hat sich die theologische Begründung einer gemeinsamen Tätigkeit des theologischen Denkens immer wieder gewandelt. Mit Hilfe der historischen Methode sucht der Verf. in Teil I einige Entwicklungslinien der missionsökumenischen Theologie der kirchlichen Zusammenarbeit in Fragen internationaler Politik herauszuarbeiten. Von einem traditionellen, missionarischen Idealismus, einer historischen Schriftauslegung und einem statisch-institutionalisierten Kirchenbegriff (New York 1900) führte die Entwicklung zum ‚biblischen Realismus‘, einer Theologie des Wortes, einer dynamischen Ekklesiologie. An Stelle des religiösen Individualismus bestimme ein ausgeprägtes Kirchenbewußtsein den heutigen Missionar und seine Einstellung zur nicht-christlichen Welt, wobei die Kirche nicht mehr als Teil des *Corpus Christianum*, der ‚Christenheit‘, sondern als eschatologisches Zeichen der schon begonnenen Königsherrschaft Christi gesehen wird. Einen entscheidenden Beitrag zu dieser Entwicklung hat die Dialektische Theologie KARL BARTHs geleistet (Madras 1938), auch wenn sie in ihrer vollen Konsequenz (z. B. unbedingte Diskontinuität von Welt- und Heilsgeschichte) nicht allgemein akzeptiert wurde. Im II., mehr systematischen Teil geht Verf. auf die Grundprobleme der ökumenischen Arbeit im internationalen, politischen Bereich ein. Schon die theologische Argumentation habe sich grundlegend gewandelt. Insbesondere wurde die Bibel ‚theologischer‘ als das ins Heute gesprochene Wort Gottes verstanden. Einem liberal-idealistischen Verständnis des Naturrechts (*Social Gospel*, Evangelium als ideale Sozialordnung: Jerusalem 1928) folgte eine tiefe Skepsis von Seiten der Dialektischen Theologie, die heute noch nicht überwunden ist.

Das entscheidende Problem der ökumenischen Theologie ist das Verhältnis von Natur und Gnade. Hier zeigen sich große Unterschiede in den Lehrmeinungen der einzelnen Kirchen, und zahlreiche Fragen bedürfen noch einer sorgfältigen Untersuchung. Das gleiche gilt für den Problemkreis: Eschatologie und Geschichte.

Abschließend stellt Verf. die *missio politica* der Kirchen als die dritte Dimension ihrer Sendung dar, die sich nicht nur auf Raum und Zeit, sondern auf alle Bereiche des menschlichen Lebens erstreckt. Diese Dimension müsse sowohl im Kerygma, in der Diakonia und in der Koinonia berücksichtigt werden. Dabei bleibt sich Verf. durchaus bewußt, daß eine extrem eschatologische